4 Mar. 135 (14

Ueber die Aufhebung

alles

Land- und Seehandels mit Frankreich,

und

über die daraus für die übrigen Staaten,

besonders für Deutschland

entspringende (entspringenden) sehr heilsame (heilsamen) Folgen.

Eine in Regensburg gegen des Herrn Professor Büsch Werk:

Ueber die Zerrüttung des Seehandels im jetzigen Kriege,

erschienene Schrift.

Neu abgedruckt und mit Anmerkungen begleitet.

Hamburg,

bei Johann Peter Treder. 1794.

K.K. Hof- und Staats-Bibliothek

<36631021990010

<36631021990010

Bayer. Staatsbibliothek

Vorbericht.

Es bedarf einiger Rechtfertigung, warum man eine Schrift wie diese, die das Gepräge der Seichtheit so sehr an der Stirne trägt, durch einen neuen Abdruk auch in unsern Gegenden vervielfältiget,

Sie hat einiges Aufsehen erregt; man hat in öffentlichen Blättern auf sie aufmerksam zu machen gesucht als auf eine Schrift, die das von dem Professor Büsch in Hamburg ausgestellte Gutachten über die Anhaltung eines hamburgischen Schiffes auf der Elbe, scharf kritisirte. Dies ist nun ein grober Irrthum. Die vermeinte Kritik erschien mit seinem Gutachten zu gleicher Zeit, so daß jene nicht wohl als eine Widerlegung von diesem angesehen werden kann.

Vielmehr ist diese Schrift gegen das am Ende des vorigen Jahres zu Hamburg erschienene Werk des Prof. Büsch: Ueber die durch den jetzigen Krieg veranlaßte Zerrüttung des Seehandels und deren insbesondere für den deutschen Handel zu befürchtende böse Folgen gerichtet, obgleich weder der Name des Prof. Büsch noch der Titel seines Werks in dem Pamphlet vorkömmt. Die beabsichtigte Widerlegung, wenn anders diese die Hauptabsicht des Verfassers war, ist schlecht, sehr schlecht gerathen. In so fern könnte man also die Schrift ruhig der Vergessenheit übergeben. Aber es ist dem Publikum im nördlichen Deutschland, wo man doch gewis richtig und vernünftig über die Wichtigkeit des deutschen Seehandels zu urtheilen im Stande ist, wahrscheinlich nicht uninteressant und gewis sehr nüzlich, die seltsamen und abgeschmakten Vorurtheile kennen zu lernen die darüber im innern Deutschlande herrschen.

Man könnte freilich gegen diese Vorurtheile gleichgültig sein, weil sie denen, welche sie hegen nicht eigentlich schädlich sind, wenn sie nicht auch bei denen herrschten, die sich für befugt und klug genug halten, Rath und Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand in jetzigen bedenklichen Zeitumständen zu geben. Aber derjenige Theil des deutschen Publikums, welcher durch diese Vorurtheile, wenn sie auch von denen angenommen und zu Grundsätzen erhoben werden, die Gewalt in Händen haben, empfindlich leidet, mus sie wenigstens kennen. Ihm sei dieses Produkt, so unwerth es sonst auch eines Abdruks ist, ein Beweis von der Hartnäkkigkeit Einzelner in diesen Vorurtheilen, und von der Unbesonnenheit, womit manche deutsche Schriftsteller über einen Gegenstand absprechen, von dem nicht allein das Glük eines Reichsstandes abhängt, sondern, der auch für Deutschland überhaupt, besonders für das Nördliche von der größten Wichtigkeit ist. Es ist Zeit, daß verständige Kaufleute im nördlichen Deutschland, die in Verbindung mit Fürsten und Ministern stehen, sich bestreben jenen Vorurtheilen und deren Verfechtern entgegen zu arbeiten. Aber es ist nicht genug, daß sie die Gründe kennen, womit sie ihre gute und gerechte Sache zu vertheidigen haben; sie müssen auch etwas von den Scheingründen wissen, die dieser oder jener Mann von Wichtigkeit und Einflus ihnen entgegensetzen möchte.

Die dem Texte beigefügten Anmerkungen sollen nicht sowohl den Verfasser widerlegen, als vielmehr ihm selbst und dem Publikum die Abgeschmaktheit seiner Behauptungen einleuchtend machen. Um ihn zu widerlegen müßte man ein eigenes Buch schreiben, worin man am Ende doch nur, die in dem angeführten Werk des Professor Büsch vorgetragenen Gründe, zu wiederholen genöthigt wäre. Wer diese mit Aufmerksamkeit gelesen und überdacht hat, und sie alsdann noch durch jenes anonyme Produkt für widerlegt halten kann, dem wäre besser, er hätte nie lesen gelernt. — Die Anmerkungen sollen ferner nicht zur Vertheidigung der Reichsstadt Hamburg gegen böse Gerüchte und gegen die unsanfte Behandlung, welche sie bei diesen betrübten Zeitumständen erfährt dienen. Diese Vertheidigung mus man Hamburg selbst als Staat überlassen. Aber den Schriftstellern und Zeitungsschreibern, wäre so oft sie von Hamburg in den jetzigen Umständen reden, mehr Besonnenheit und Bescheidenheit zu empfehlen, weil es, obgleich kein mächtiger, doch gewis ein für Deutschland sehr wichtiger Reichsstand ist. Es verschaft wenig Ruhm, seinen Uebermuth an dem Schwächern auszulassen, der Beleidi-

gun-

gungen ungeahndet lassen mus. Es ist nicht konsequent, wenn man sich über Regellosigkeit und Gewaltthätigkeiten der Franzosen ereifert, und in diesem Feuereifer ungerecht gegen den Unschuldigen und Schwächern wird, und von Leidenschaften verblendet durch falsches Raisonnement den Mächtigern verleitet, ihn hart zu behandeln. Daß Hamburg sich in dieser Lage befindet, dürfte nicht schwer zu erweisen sein. Es leidet bei einem jeden Seekriege, nicht weil es eine Seestadt, sondern weil es eine deutsche Seestadt ist, und durch nichts gegen die Beinträchtigung seiner Flagge von andern zur See handelnden Nationen geschüzt ist. Es leidet in diesem Kriege doppelt, weil Alle gegen Einen und Einer gegen Alle ist. Nicht blos Hamburgs Handel nach Frankreich, sondern sein ganzer Handel wird durch diesen Krieg zerrüttet. Es leidet durch die Folgen eines Seekrieges, weil seine Nebenbuhler im Handel sich manche Zweige desselben zuzueignen wissen, aus deren Besiz sie nicht so bald wieder zu verdrängen sind. Es fühlt die Lasten des Krieges auch, wenn gleich nicht so schrecklich als die unglüklichen Bewohner der Rheingegenden. Sein Beitrag zum Reichskontingente, ist dem der ansehnlichsten deutschen Fürstenthümer gleich, und die freiwilligen Beiträge seiner Einwohner aus allen Ständen sind sehr beträchtlich gewesen, so wie die Beisteuern zur Unterstüzung der durch diesen Krieg unglücklich gewordenen und verarmten, selbst in den deutschen Staaten, deren Regenten für Hamburg nicht sehr günstige Gesinnungen hegen. — Endlich sollen die Anmerkungen auch nicht zur Widerlegung der politischen Grundsäze des Verfassers dienen. Er mag die seinigen für sich behalten. Er mag den Neufranken so viel Unheil durch Hunger und Empörung anwünschen als er will. Ich wünsche ihnen Frieden. Frieden wünsch ich allen Völkern. Frieden besonders unserm Deutschlande. Es bedarf dessen. Ich bin nicht so scharfsinnig, aus der Schrift des Verfassers die heilsamen Folgen, welche aus der Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich besonders für Deutschland entspringen, einzusehen. Aber die schrecklichen Folgen, die dieser Krieg besonders für Deutschland, das arme Deutschland hat, leuchten mir, so wie jedem verständigen und wohlwollenden Menschen deutlich ein. Deutschland und zwar dessen schönere Gegenden sind der Schauplaz des schrecklichen Krieges, und der Verwüstungen eines verzweifelten Feindes, den man nach zwei so blutigen Feldzügen noch nicht in seine Grenzen zurükgewiesen hat. Deutschlands Söhne von den Ufern der Oder und der Donau, sind es, die an dem Rhein und der Schelde, wenn auch nicht allemal siegreich, doch muthig

fechten, und selbst jeden Sieg mit vielem Blute erkaufen müssen. Deutschlands Söhne fechten am Rhein als Preussen, als Oesterreicher und Engländer in Brabant und Flandern, sie müssen jezt die Küsten von England gegen den Einfall des allgemeinen Feindes dekken. Deutschlands Söhne machen den besten Theil des holländischen Heers aus. Deutschland, dessen südöstlicher Theil besonders, hatte vor dem Anfange dieses Krieges nicht wenig an seiner Bevölkerung gelitten durch den Krieg mit den Türken. Sollte man diesem Lande nicht Frieden wünschen, damit die arbeitsamen Hände seiner Söhne vom Schwerdte zum Pfluge greifen können, um einem künftigen Mangel an Brod zuvorzukommen, der Statt haben kann, ohne daß sich Europa verbinden darf uns die Zufuhr abzuschneiden? Es ist traurig daß Menschen die unsinnige Idee hegen: man könne eine große Nation aushungern, und daß es Schriftsteller giebt, die diese Idee mit den seichtesten Gründen, mit verbissener ohnmächtiger Wuth gegen die Wahrheit und ihre Vertheidiger von den Dächern predigen.

Hamburg,
im Februar 1794.

Karl Hübbe.

Die neue sogenannte französische Republik ist im wahren und eigentlichen Verstande kein Staat, sondern eine große Gottesläſterer- Räuber- und Mörderbande. Ihre Grundlage ist Umsturz der Thronen, Auflösung aller Standesverhältnisse, Mord der Fürsten, und Könige, und Ausrottung der Religion. Das Principium ihrer Thätigkeit, ist Willkühr und Gewalt. Ihr Ziel ist Despotismus, und Tyranney durch List und Stärke, und ewige Unsicherheit alles Personal- und Realeigenthums der Menschen. Eine solche Bande bestürmt geradezu die ganze Menschheit. Alle Könige und Fürsten, und alle Völker versündigen sich offenbar an der Menschheit selbst, und an Gott, wenn sie nicht mit vereinter Kraft diese Bande von Ungeheuren ganz zu zernichten trachten, 1) und es ist Hochverrath wider die Menschheit, wenn einer auftritt, und sich erfrecht die Fortdauer der neufränkischen Religionsstürmer- Räuber- und Mörderbande auf irgend eine Art zu begünstigen, und wenn er dies gar thut, um seine Geldbegierde zu befriedigen, und sich durch Verbindungen mit jener Bande auf Gefahr der Menschheit zu bereichern, so verdient er den lauten verzehrenden Fluch des ganzen menschlichen Geschlechts, und die gerechte Rache Gottes!

Eine jede Handelsverbindung mit Frankreich ist Wohlthat, welche zur Erhaltung dieser gräulichen Demokratenbande etwas beiträgt. 2) Keine einzige wohlthätige Verbindung müssen andere Nationen mit Frankreich fortsetzen. Alle Ausfuhr nach Frankreich, und alle Einfuhr aus Frankreich muß ohne Unterschied bey allen andern Nationen eingestellt werden; alles Verkehr mit Frankreich muß aufhören. Die mörderische Demokratenbande muß keine Bedürfnisse von andern Staaten erhalten, und keines ihrer Produkte, und keine Arbeit ihrer Hände in andern Staaten absetzen können.

Gewiß

1) Wenn nun aber diese Ungeheuer sich nicht zernichten lassen wollen? Wenn sie nun kek genug sind, nicht so lange zu warten, bis man sie in ihren Hölen überfällt, sondern ihren Bekämpfern entgegen gehen und sie nöthigen sich zurükzuziehen? Die Bezünstigungen der neutralen Nationen haben doch schwerlich viel dazu beigetragen, daß die Franzosen bis jezt noch nicht zernichtet sind. Ein Schriftsteller, der die Monarchenwürde für „unverletzbar„ erklärt, sollte billig etwas vorsichtiger sich ausdrükken und Könige und Fürsten nicht so schlecht weg der Versündigung an der Menschheit und an Gott, bezüchtigen. Ein so eifriger Verfechter der Monarchenwürde hätte eigentlich schreiben müssen: an der Menschheit und an Gott selbst.

2) Wohlthat! Wenn beide Theile bei dem Handel gewinnen, wer ist denn der Dritte der jenen den Gewinn bezahlt? Man darf nur an den Rhein gehen in die Gegenden, wo man bisher kein anderes Geld als französisches sahe und da die Kaufleute, Fabrikanten und selbst die Marktheifer fragen, für welches von beiden Völkern der Handel Gewinn und Wohlthat war.

Gewiß wird dadurch die Verlegenheit der gemeinen Volksklassen in Frankreich die größte, da sie nichts anders vor sich sehen, als unter den schmählichsten Leiden, in welchen sie durch einen allgemeinen Mangel gerathen, eines langsamen Todes sterben zu müssen. 3) Diese schreckliche Verlegenheit ist unausbleiblich, wenn aller Handel aller fremden Nationen mit Frankreich aufgehoben, oder unterbrochen wird. 4) Wenn nun von den europäischen Mächten den Franzosen zugleich die Versicherung ertheilt wird, ihnen den Handel ganz wiederum zu eröffnen, und ihnen eine monarchische Konstitution zu garantiren, in welcher sie alle unter dem Schutz der Gerechtigkeit die uneingeschränkte Freiheit des Gebrauchs alles ihres Eigenthums ungehindert genießen, alle begünstigende Gelegenheiten, und Beförderungsmittel zur Veredlung ihrer moralischen, und physischen Kräfte, und zu Vervielfältigung ihrer Genießungen finden, auf ewig aller Vexationen räuberischer Finanzkünste, und also sowohl der Verpachtungen, als der Regien, entledigt sein, 5) und in der gerechtesten Gleichheit nur nach Verhältniß ihres wahren Einkommens ihre Staatsbeiträge auf die einfachste Art entrichten sollen: so werden sie zuverläßig, um sich aus jener bejammernswürdigen Verlegenheit gesetzt zu sehen, und einer solchen beglückenden Konstitution theilhaftig zu werden, sich mit den fremden Staaten wider die demokratischen Ungeheuer vereinigen, und sich ihrem Erbmonarchen mit Freuden unterwerfen 6).

Freilich

3) Wenn erst die Berechnung des Verfassers ihre völlige Richtigkeit hat, so könnte das vielleicht der Fall sein. Aber woher haben denn die 6½ Millionen Menschen bei entstehendem Getraidemangel mitten im Frieden Brod hergenommen?

4) Frankreichs Handel mit Rusland, Preussen, den Hansestädten, Holland, England, Portugall, Spanien, den italiänischen Staaten, Genua ausgenommen, ist aufgehoben. Dännemarks, Schwedens und der nordamerikanischen Staaten Handel nach ist Frankreich durch die afrikanischen Seeräuber gestört, und dennoch ist auch der Anfang der schrecklichen Verlegenheit noch sehr unmerklich. Die Franzosen müssen sich bei der Aufhebung des Handels so sehr übel als der Verfasser meint, wohl nicht befinden, da sie den Handel mit den andern Nationen zum Theil selbst aufgehoben, und die Ausfuhr ihrer Produkte aufs strengste verboten haben. Sie müssen vermuthlich einsehen, was er wohl nicht einsieht, oder für Frankreich nicht zugeben will, daß selbst der Krieg die innere Cirkulation belebt.

5) Der gute Rath kömmt zu spät. Verpachtungen und Regien haben seit der Revolution, in Frankreich ein Ende.

6) Ein Franzose der diese Periode läse, müßte nothwendig glauben, daß alle gegen Frankreich verbündeten Nationen dieser beglükkenden Konstitution schon theilhaftig sind, in welcher: 1. Alle 2. in der gerechtesten Gleichheit 3. nur nach Verhältnis 4. ihres wahren Einkommens ihre Staatsbeiträge, 5. auf die einfachste Art entrichten.

Freylich wird, wie es die Kaufleute aller Länder thun, auch die Klasse der deutschen Kaufleute, besonders in den Seestädten die Unterbrechung des deutschen Handels mit Frankreich sehr ungern sehen. 7) Hamburg wird sich allerdings wider die Verbote des Seehandels 8) sträuben: es bietet alle seine, und seiner Schriftsteller Kräfte auf, 9) um dem deutschen Reiche einbilden zu wollen,

erstlich, daß diese Handelsverbote, und die Erschwerung des Seehandels mit Frankreich nicht vermögend wären, das Volk der Neufranken in eine wahre dringende Verlegenheit zu setzen, und daß der Pöbel Frankreichs durch diese Verbote dennoch nimmer auf den Gedanken gerathen würde, sich wiederum einen König zu setzen, um den Frankreich bekriegenden Mächten ihren Willen zu thun; 10)

zwey-

7) Ganz natürlich, denn eben sie sind es, die am ersten darunter leiden; aber nicht die Kaufleute in den Seestädten besonders. Sondern von ihnen erstreckt sich das Uebel auf den Landhandel. Von der Unterbrechung des Handels mit Frankreich kann hier nicht mehr die Rede sein, da, wie eben Anmerk. 4. gesagt ist, die Franzosen ihn selbst unterbrochen, und so viele neutrale Schiffe genöthigt haben, wieder auszuladen, als diese eben im Begrif waren abzusegeln.

8) Ganz richtig. Verbote des Seehandels. Nicht Hamburgs Handel nach Frankreich allein ist aufgehoben, sondern Hamburgs Seehandel überhaupt ist gestört. Es hat keine Flotten in See, die seine Kauffahrer beschützen, es kann keine Kaper auslaufen lassen, um Repressalien zu gebrauchen.

9) Hamburg hat keine Schriftsteller, die es seine Schriftsteller nennt. Der Schriftsteller gehört Niemand an, als der Wahrheit. Die Sache Hamburgs in diesem Falle ist eine gute und gerechte Sache, die mit Gründen vertheidigt ist, denen man Gründe entgegen setzen muß und keine Deklamationen. Hamburg darf nicht erst Schriftsteller dingen, um für seine gute Sache zu reden. Denn daß der Prof. Büsch (von andern Schriftstellern, die für Hamburg geschrieben hätten, weis man hier nicht,) gedungen sei, ist es doch wohl eigentlich, was der Verfasser mit dem Ausdruk: seine Schriftsteller sagen will. Wem es um die Wahrheit zu thun ist, wem die gute Sache am Herzen liegt, der schreibt mit Gründlichkeit und Mäßigung, der beweiset seine Behauptungen durch historische Belege. Wer imponiren will, nimmt seine Zuflucht zu Deklamationen, weil es ihm an Gründen fehlt, der hält es für erlaubt, die Absichten der Gegenparthei verdächtig zu machen.

10) Eigentlich ist davon im Allgemeinen die Rede nicht, obgleich nach den zwei verflossenen Kriegsjahren wohl erlaubt sein dürfte, daran zu zweifeln, ob die Verbote und Erschwerung des Handels mit Frankreich den französischen Pöbel einer monarchischen Verfassung geneigt machen werden. Es ist vielmehr sehr leicht zu erweisen, daß die Zufuhr aus dem Norden bei weitem nicht hinreicht, einem wirklichen Kornmangel in Frankreich, er entstehe nun im Frieden oder im Kriege, abzuhelfen.

zweytens, daß diese Verbote den Verfall der deutschen Gewerbe nach sich ziehen, und gar Murren, und Empörung der Arbeiter in den deutschen Provinzen veranlassen müßten;

drittens, daß die deutschen Landbauer mit dem Vorrathe, den ihnen die Erndte dieses Jahres gewährt habe, durch solche Verbote in große Verlegenheit kommen würden; daß endlich

viertens, die in Deutschland ergangenen Verbote der Ausfuhre der Lebensmittel nach Frankreich, die Engländer dazu berechtigen würden, auch in ihren künftigen Kriegen die Lebensmittel, diesen so wichtigen Gegenstand der nordischen Nationen, zur Kriegs-Contrabande zu machen.

Allein es besteht alles nur in Blendwerken, was man hier für Hamburgs Kaufmannschaft, und den deutschen Seehandel sagt. Die Oberhäupter der deutschen Staaten aber sind gewiß viel zu weise, als daß sie sich durch dieselben sollten täuschen lassen. Sie werden erst alles aufs genaueste, und von allen Seiten her in Ueberlegung ziehen. 11) Der Verfasser dieses Aufsatzes will die Sachen in ihrer wahren lichtvollen Simplizität darstellen, und dadurch die gefährdevollen Absichten des kaufmännischen Geistes völlig anschaulich machen.

Was den ersten Punkt anbetrifft, daß die Handelsverbote der europäischen Staaten das neufränkische Volk nicht in eine wahre dringende Verlegenheit setzen, und und dadurch auf den Gedanken bringen würden, sich wiederum einen König zu sezen, um den Frankreich bekriegenden Mächten ihren Willen zu thun: — so ist der Verfasser dieser Schrift vom Gegentheile so vollkommen überzeugt, daß er es mit der größten Evidenz zur Beschämung des kaufmännischen Wuchergeistes, und zu Darstellung des großen Nutzens der Handelsverbote des deutschen Reichs und der übrigen europäischen Mächte allen aufmerksamen redlichen Denkern empfindbar machen zu können hoffet. 12)

Das

11) Das ist von den Oberhäuptern der deutschen Staaten allerdings zu vermuthen, um so mehr, da ihre eignen Unterthanen bei dieser Sache sehr interessirt sind. Wenn aber die Sache von allen Seiten in Ueberlegung genommen werden soll, so müssen auch die Gründe aller Partheien gehört werden. Der Schriftsteller, welcher statt Gründen Gründe entgegenzusetzen, die Absichten der Gegenparthei verdächtig zu machen sucht, statt zu untersuchen entscheidet, statt zu beweisen schimpft, und die Schriftsteller, welche nicht seiner Meinung sind, für gedungen hält, zeigt sich in einem sehr verächtlichen Lichte.

12) Während der ganzen Revolution und besonders seit den zwei lezten Jahren sind die Erfolge fast immer ganz anders und oft gerade das Gegentheil von dem gewesen, was man vermuthete oder erwartete. Hier ist wieder ein neuer Prophet, der mit Evidenz darthun will, was die Franzosen unter gewissen Voraussetzungen thun oder nicht thun werden.

Das erste Verbot ist das Verbot der Ausfuhr der Lebensmittel nach Frankreich. In der That hatte Frankreich für seine Einwohner bey weitem nicht genug Lebensmittel, sondern mußte bisher gemeiniglich eine ansehnliche Menge Korn von Ausländern kaufen. 13) Für 25 Millionen Menschen sind wenigstens zwey und sechzig und eine halbe Million Pariser Septiers, jeder an Weizen 240, und an Rocken 220 Pfund schwer, nothwendig, wenn sie sich alle sättigen, und keinen Mangel an Nahrung empfinden sollen. Die Franzosen rechnen bisher selbst gar drey Septiers auf jeden Menschen im Durchschnitte: Frankreich, welches 26,950½ französische Quadratmeilen enthält, hat überhaupt in seinem Areal bey 104½, oder in voller Zahl 105 Millionen Morgen zu 48,400 königlichen Quadratschuhen, und unter diesen höchstens nur 60 Millionen Morgen Ackerland. Zwanzig Millionen werden davon zu Wintergetraide, Weizen, und Rocken gebraucht. Wenn auch all dieses Land wirklich bestellet wird, so ist die Totalproduktion von einem jeden Morgen im Durchschnitt dennoch nicht größer, als drey Septiers mit Inbegriff der Saatfrucht, und also 60 Millionen Septiers im Ganzen. Da nun die letztere wenigstens ⅗tel Septier auf den Morgen beträgt, so macht dies für die 20 Millionen Morgen Winterfelder bey 13⅗tel Millionen Septiers Aussaat. Werden diese von dem ganzen Erwachse der 60 Millionen Septiers abgezogen, so bleiben 46⅘ Millionen Septiers zum Verbrauch für den Menschenunterhalt übrig, und es fehlen also 15⅘ Millionen Septiers, oder etwas über 791,000 Hamburger Lasten. Soviel beträgt das jährliche Deficit an Weizen und Rocken zu Brodkorn für 25 Millionen Menschen in Frankreich, welches für 6⅗ Millionen Menschen die nothwendige Bedürfniß ist.

Man hat die wichtigsten Gründe zu behaupten, daß auch in diesem 1793ten Jahre, wo nicht das ganze Deficit, doch gewiß der größte Theil desselbigen in Frankreich Statt findet. Denn obwohl die Erndte in den meisten europäischen Ländern ergiebiger gewesen ist, 14) als seit mehrern Jahren her, so läßt sich dies doch von Frankreich fürs Ganze

13) Diese Behauptung ist nichts weniger als gegründet. Vielmehr hat Frankreich in jedem guten Jahre Getraide ausgeführt, sogar nach Deutschland, wenn hier die Erndte schlecht war. Mir ist der Fall bekannt, daß eine Ladung Rokken von Nantes nach Hamburg mit Vortheil verkauft wurde. Den stärksten Absaz von seinem Getraide machte Frankreich in Portugal und Spanien. Dies sind ganz bekannte Sachen. Bordeaux schikte überdem noch über 200000 Fässer Mehl nach den Antillen, wovon nur zuweilen ein Theil aus fremder Zufuhr bestand. Ohne den Krieg würde aber jezt Portugal und Spanien mehr von Frankreich als von Deutschland mit Korn versorgt sein. So aber wird jezt alles den Armeen zugeführt, damit diese keinen Mangel leiden.

14) Im nördlichen Deutschlande glaubt man gerade das Gegentheil, wenigstens in den Gegenden, wo der böse Nachtfrost vom 31 Mai die Winterfrucht und der vom 18 Julius den Buchwaizen und andere Früchte betroffen hat.

Ganze gar nicht sagen, weil erstlich seit dem Anfange der Revolution die Landkultur in den Provinzen wegen der durch die Schwärmerey entstandenen Unthätigkeit, 15) und wegen der aus dem Geldmangel entsprungenen Verringerung der Kulturauslagen merklich abgenommen hat, und hat abnehmen müssen, 16) und weil zweitens — der Religionsspötter, und der Ungläubige mag immer hierbey lachen, so viel er will: er wird die göttliche Wahrheit doch noch zu seinem Schrecken erfahren, — Länder, deren Einwohner mit ihrer Brüder Blute die Erde verunreinigen, wie Frankreich gethan hat, dadurch nothwendig unfruchtbar werden und den Mördern weniger Segen geben.

Wenn nun aber für 6 und mehrere Millionen — man setze auch nur für 2 bis 3 Millionen — Menschen in Frankreich das nöthige Brodkorn fehlt, und die Zufuhr aus andern Ländern nicht statt finden kann: so muß wohl hierdurch die größte Verlegenheit des französischen Volks entstehen. Der Wohlhabende und Reiche wird aus Furcht, Noth zu leiden, aufkaufen, was er kann; er vertheuert also auch das Getraide, das da ist. 17) Der Minderwohlhabende und Arme kann seine Erforderniß nicht bezahlen, und kann sich also auch nicht mehr satt essen; 18) und mehrere Millionen, für welche gar kein Getraide da ist, können gar nichts erhalten, wenn sie es auch bezahlen könnten, und müssen hungern und im Elende sterben. Das schreckliche Gefühl dieses Mangels, dieses Elendes, und des drohenden jämmerlichen Todes bewegt das Volk zum Aufruhr, und zu fürchterlichen Ausbrüchen seiner Wuth gegen die Reichen, und Wohlhabenden, und selbst gegen die Obrigkeiten. Können diese nun wegen gänzlich unterbleibender Zufuhre des Getraides aus fremden Ländern keinen Rath schaffen, so wird wegen dieser einreissenden Hungersnoth die Wuth des Pöbels immer größer, und

15) Auch hierüber ist dem Verfasser zu rathen, genauere Erkundigungen einzuziehen. Andre Nachrichten, als die, welche der Verfasser zu haben scheint, aus Frankreich sagen, daß die Franzosen die junge Mannschaft besonders aus den Städten ziehen, um die Menschen, die doch einmal essen müssen, bei der Armee zu haben und dem Landbau so viel Menschen zu lassen, als möglich. Dies gehört mit zu der List, die die Franzosen besitzen. S. Seite 1.

16) Mit dem Geldmangel ist es so ausgemacht auch noch gar nicht. Für die inländische Cirkulation sind indes die Assignate ein sehr wirksames Surrogat des Geldes geworden, da die Franzosen Mittel gefunden haben, sie dem Gelde gleich zu machen.

17) Die strengen und sehr gewaltthätigen Mittel, die der Konvent den Aufkäufern (accapareurs) entgegengesetzt hat, scheinen dem Verfasser unbekannt zu sein. Ob durch diese Mittel die Kornpreise niedriger zu halten sind, als beim wirkliche Aufkauf: diese Untersuchung gehört nicht hieher.

18 Zum Sattessen verhilft einem großen Theile der Franzosen der Krieg selbst. Enthusiasmus treibt sie so gut als der Hunger zur Armee, und was sie da verzehren, können sie in den Provinzen nicht essen. Etwas sind die Ausgewanderten auch mit in Anschlag zu bringen, die sich jezt auch nicht mehr in Frankreich satt essen, von denen schwerlich je einer das Land baute, und jezt gerne wünschte, es nur in Deutschland zu können.

und die Reichen und Wohlhabenden, und die Obrigkeiten kommen in immer größere Gefahr. Diese allseitige Verlegenheit bewegt gewiß den größten Theil des Volks, Arme und Reiche, den Frankreich bekriegenden Mächten ihren Willen zu thun, und einem Könige sich wieder zu unterwerfen, um nur durch Freylassung der Zufuhre des Korns aus andern Ländern Brod zu erhalten, und dem jämmerlichsten Tode zu entgehen. Die That bestätigt es auch in Frankreich hinlänglich. Seit der Revolution hat der Pöbel schon oft wegen Brodmangels die größten Gewaltthätigkeiten an den reichen und wohlhabenden Bürgern ausgeübt, und viele sind dadurch so gedrängt worden, daß sie den Wunsch, lieber unter einem Könige wieder zu leben, laut genug geäussert haben. Die übrigen, wo nicht alle, doch zuverläßig die meisten, werden es auch thun, und es wird eine allgemeine Stimme sich für einen König erheben, wenn die Neufranken sehen, daß nicht die geringste Zufuhre von Lebensmitteln aus andern Staaten mehr statt finden kann, wie es wohl bisher noch geschahe. 19) Schon sehr viele Soldaten sind von den Truppen der Neufranken zu den Alliirten übergegangen, um aus dem Mangel sich heraus zu reissen, den sie fühlen mußten. Wenn die übrigen Mächte nur streng darauf sehen, daß den Franzosen keine Lebensmittel von aussen her zugeführt werden können, so wird auch die Desertion unter den französischen Truppen immer grösser werden. Bisher hat die Barbarey den südlichen, und Nordamerika den westlichen und nördlichen Küsten Korn zugeführt, und mancher europäische Staat, auch selbst deutsche Seestädte, haben den Neufranken immer noch Lebensmittel zugebracht. 20) Wenn England, Holland, Spanien und Neapel, und andere Seestaaten diese Zufuhren auf der See verhindern, wenn sie das Getraide der Barbaren, und der nordamerikanischen vereinigten Staaten an sich kaufen, und bis zum Gebrauch in Magazinen aufschütten, und die europäischen nach Frankreich segelnden Handelsschiffe ohne Unterschied, und ohne Schonung nehmen, 21) und die Schiffer sowohl, als die Eigenthümer der Schiffe, und der Lebensmittel

19) Den Enthusiasmus für die Sansculotterie so schnell auf die Monarchie hinüberzuleiten, möchte so leicht nicht sein. Wie der Pöbel in diesem oder jenen Falle denken wird, kann niemand voraus bestimmen. Mancher Vater könnte doch zu seinem Sohne sagen: auch unter unsern Königen war das Brod theuer, oft theurer als jezt. Wir musten uns darin schikken und die Feuerwerke des Hofes mit Vergnügen ansehen, ohne uns daran wärmen zu können. Auf! wir wollen unser Brod als Soldaten verdienen und es aus den Ländern selbst holen, woher man es sonst brachte. — Die Klage über Theurung entsteht auch nur von Zeit zu Zeit in den großen Städten. Da aber hat die Erfahrung von Lyon und Bordeaux bewiesen, wie wenig diese gegen die Konventtruppen auszurichten vermögend waren.

20) Von den deutschen Seestädten kann der Verfasser es nach dem 3 April 1793 nicht erweisen. Folglich ist diese Behauptung eine Lüge, besonders wenn der Verf. Hamburg damit meint.

21) Dazu möchten sie wohl nicht viel Gelegenheit haben, seitdem die Franzosen so gut wie Japan allen Handel abgeschnitten und nach den neuesten Berichten alle Zukker in Requisition gesezt haben.

mittel mit empfindlichen Strafen belegen, und ihnen ihre Handels- und Schifferrechte entziehen; 22) so wird die Absicht der europäischen Mächte wider Frankreich gewiß erreicht werden.

Die Verlegenheit der Neufranken wird nun allerdings durch das zweyte Handelsverbot noch mehr vergrößert, wodurch die auswärtigen Mächte nach aller Möglichkeit den Franzosen alle Materialien ihrer Gewerbsamkeit, und alles Geld vorenthalten. Von den Materialien verdienen besonders diejenigen bemerkt zu werden, die nicht allein vielen Arbeitern 23) Verdienst schaffen, sondern auch Kriegsbedürfnisse sind. Messing, Eisen, Kupfer, Bley, Holz, Pech, Theer, Leder gehören vorzüglich hieher.

Die Neufranken können bey ihrer itzigen ausserordentlichen Zerstreuung, und wenn ihnen die Lebensmittel fehlen, und wenn es ihnen an Gelde gebricht, ihre Eisen- Kupfer- und Bleywerke nicht hinlänglich bearbeiten, und es muß ihnen bald an allen diesen Nothwendigkeiten ganz fehlen, wenn die fremden Staaten, und darunter auch Deutsch-

Und warum die Handelsschiffe ohne Unterschied und Schonung nehmen? Macht doch das kaiserliche Inhibitorium selbst einen Unterschied und läßt den Handel nach Frankreich frei, ausgenommen mit den verbotenen Artikeln.

22) Der Verfasser mus sich die europäischen Kaufleute als eine Gilde vorstellen, sonst könnte er unmöglich solche Ungereimtheiten vorbringen.

23) Bei vielen dieser Materialien verdient doch offenbar der deutsche Arbeiter das meiste. Doch davon ist wohl nicht mehr die Rede. Aber wie sollen denn diese Materialien zu den andern gegen Frankreich im Kriege begriffenen Mächten verführt werden, so lange die französische Kaperei auf der See Statt hat, die, wenn die Wünsche des Verfassers erfüllet werden, sich auf die Schiffe aller europäischen Nationen erstrecken wird. Er wird doch nicht klüger sein wollen, als die hochpreisliche königlich preußische Regierung, die den preußischen Unterthanen, welche nicht zum deutschen Reiche gehören, obrigkeitliche Attestate hat zukommen lassen, daß die Güter, welche sie über See versenden, zwar preußischen Unterthanen gehören, aber aus solchen Ländern, die keinen Antheil an dem Kriege nehmen. Es ist sehr zu glauben, daß diese Maasregel nur nach sehr weiser Ueberlegung genommen ist, um nicht die Quellen des Wohlstandes derjenigen Unterthanen zu verstopfen, die, wenn sie gleich nicht am Kriege Antheil nehmen, doch zu den Lasten desselben beitragen müssen. Soll denn der deutsche Kaufmann nicht seinen übrigen Handel zu erhalten suchen, wenn er gleich nicht mit Lebensmitteln und Kriegesbedürfnissen nach Frankreich handeln darf, da er ebenfalls mit zu den Lasten des Krieges beitragen mus, da, wenn der Handel gestört wird, auch so viele andere Gewerbe, besonders in den Seestädten, liegen, da bei einem künftigen Frieden nur durch die Aufnahme des Handels diese Gewerbe wieder von neuem belebt werden können, und diese Aufnahme des Handels, wenn seine Zweige erst eine andere Richtung genommen haben, durch keine Verordnungen erzwungen werden kann. (S. den Vorbericht.)

Deutschland, die Ausfuhre derselbigen nach Frankreich verbieten. Lange wird es nicht dauern, daß sie den Mangel dieser Produkte nur zu sehr empfinden werden. Selbst dies, daß sie alles alte Bley und Eisen, und alles alte Messing, und Kupfer, und die Glocken sogar, zusammen schmelzen, muß die Verlegenheit des Volks erhöhen, und ihm die Augen öffnen, seine traurige Lage unter der Regierung des Konvents wahrzunehmen. 24) Einige Schriftsteller mögen sagen, was sie wollen, so ist es nur zu gewiß, daß die Neufranken durch die Verbote der Ausfuhre der gedachten mineralischen, und andern Produkte aus Deutschland und den übrigen europäischen Staaten nach Frankreich sowohl in Absicht auf ihre Kriegsbedürfnisse, als auch in Absicht auf ihre Fabriken und Gewerbe in eine Verlegenheit gesetzt werden, die sie zur Verzweiflung und zur Wuth gegen die Urheber der unglücklichen Revolution reitzet, und zur Rachgiebigkeit gegen die wider Frankreich verbundenen Mächte auffordert, 25) zumal, wenn ihnen von den Letztern die ächte beglückende monarchische Konstitution zugesichert wird.

Es ist nicht ein aufs höchste getriebener Haß gegen Frankreich, wie ein gewisser Schriftsteller aus Unverstand, und ohne Zweifel dem geldgierigen Kaufmanne zu gefallen, schreyet, daß Deutschland und die übrigen europäischen Nationen den Neufranken die Materialien zu ihrer Gewerbsamkeit nicht wollen zukommen lassen: es ist Weisheit, und Gerechtigkeit. Eine Gotteslästerer- Räuber- und Mörderbande, die selbst Könige mordet, und den Völkern (die Völker) ihre Regentenfamilien auszurotten lehrt, muß nach Gerechtigkeit und Weisheit in den zerstöhrenden Mangel an allen Nothwendigkeiten gesetzet werden, wenn sie nicht anders überwunden werden kann. — 26)

Bey

24) Bis jezt scheint es ihnen noch gar nicht an den mineralischen Produkten zu fehlen, die zur Fortsetzung des Krieges und wenigstens des nächsten Feldzuges, von dem doch allerdings sehr viel abhängen wird, nöthig sind. Man darf ja nur in den Zeitungen die Berichte aus Flandern und besonders von den Rheingegenden lesen, wo die Franzosen alles, was Metall heißt, fortgeschaft haben, um Kanonen daraus zu giessen und Kriegsgeräthschaften zu verfertigen. Eine nicht unbeträchtliche Beisteuer zu ihren Bedürfnissen haben ihnen auch die im Kanal gemachten Prisen, woran sie durch die Wachsamkeit der englischen Flotte nicht gehindert wurden, geliefert.

25) Der Abstand von Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit, von Verlegenheit zur Verzweiselung, ist grösser als man denkt. Gott verhüte, daß die Menschen, welche in Verlegenheit sind, alle zur Verzweiselung übergehen. Wie manche Leute möchten alsdann in Verlegenheit gerathen. (Man sehe die 18te Anmerkung.)

26) Wenn sie es aber auch dadurch nicht kann? Wenn sie nun wirklich in Verzweiselung geräth und den Muth für ihre Sache, die sie für gut und gerecht hält, nicht sinken läßt, sondern ihre lezten Kräfte zusammennimmt und ihre Nachbarn zwingt, das Elend des Kriegs mit ihr zu tragen, wie dazu bereits ein trauriger Anfang gemacht ist? wie dann? Nous nous ruinerons, mais l'Europe avec nous!!

Bey dem zweyten Punkte, daß die Sperrung des deutschen Handels mit Frankreich für Deutschland selbst den empfindlichsten Schaden wirke, verdient zuförderst folgende allgemeine Antwort genauest beobachtet zu werden. Gesetzt, es wäre wahr, daß die Verbote des Handels mit Frankreich dem Interesse der deutschen Landleute und Fabrikanten, und Handwerksleute ganz zuwider wären, und daß auch die Kaufleute mancher Städte Millionen dadurch entbehren müßten. Ist denn aber dieses Uebel, wäre es auch unvermeidlich, und wäre ihm gar nicht abzuhelfen, größer, oder nur eben so groß, als das Uebel, eine mächtige Bande von Religions- und Königsstürmern, Räubern, Mördern und grausamen blutdürstigen Ungeheuern zu versorgen, und aufrecht zu erhalten, und alle Völker in die Gefahr zu setzen, von dem zerstöhrenden Sinne dieser Bande angesteckt zu werden, und früher oder später auch solche Gräuelscenen zu eröffnen, als die Neufranken gethan haben? Wer Menschengefühl hat, wird hier nein ausrufen, und dagegen laut behaupten, daß es für die menschliche Gesellschaft unendlich besser sey, daß die Landleute, die Fabrikanten, und besonders die Kaufleute Millionen weniger einnehmen, 27) und dadurch die neufränkischen Ungeheuer zu Grunde richten helfen, als daß sie durch eine größere Geldeinnahme von Millionen jene Bande der neufränkischen Ungeheuer unterstützen, ernähren, und zu neuen Gräuelthaten stärken, und die Sicherheit aller übrigen Staaten untergraben. —

Wenn aber auch die Hamburger und andere Kaufleute durch die Handelsverbote wirklich verhindert werden, die Millionen zu gewinnen, die sie sonst bey der Freylassung des Handels mit Frankreich würden gewonnen haben, so verdienen sie mit ihren Klagen darüber schlechterdings nicht gehört zu werden. Sie haben nach ihrer herrschenden Geldbegierde durch ihre Wucherkünste, und Agiotagen bisher den größten Theil der baaren Gelder, und des Goldes und Silbers, das sonst zirkuliren würde, theils in ihre Kassen und in ihre Banken gezogen, und zum Verderben der Staaten darinne aufbehalten, theils auf ihren übertriebenen Luxus verwendet. Sie haben das Gold und Silber durch ihre Wucherkünste zu solchen Preisen in die Höhe getrieben, daß sie von den Regenten der Staaten nicht erkauft, und in die Münzstädte gezogen werden können. Sie haben den Fürsten, und den Völkern durch ihre Meisterschaft, die sie über die Preise, und Verhältnisse der edlen Metalle und der Münzsorten bisher allen Gesetzen zuwider heimlich und öffentlich ausübten, und noch immer ausüben, nur um sich

27) Gerade wie Jupiter streut unser Verfasser mit der einen Hand Segen, und Verderben mit der andern Hand aus. Die Neufranken sezt er nach Belieben durch zerstöhrenden Mangel in Wuth und Verzweifelung, und die Landleute, Fabrikanten und Kaufleute läßt er Millionen gewinnen. Wer von Millionen redet, sollte sich erst auf Beweise von hunderttausenden einlassen, sonst verdient er schlechterdings nicht gehört zu werden. Vermuthlich hat er seine ganze Rechenkunst auf die Berechnung des den Franzosen jährlich fehlenden Korns gewandt, und der Kürze wegen nur runde Zahlen gewählt.

sich zu bereichern, unermeßlichen Schaden gethan. 28) Wenn sie nun sogar bey der itzigen traurigen Lage Europens, da durch die unzähligen Gräuelthaten, und durch die unzäh-

28) Wenn aber auch — Schaden gethan. Ich glaube nicht, daß in so wenig Zeilen mehr Unsinn vorgebracht werden, und irgend ein Mensch, der es wagt, seine Gedanken dem Publikum mitzutheilen, gröbere Unwissenheit verrathen könne. Einem Leser, der eben so unwissend ist, als unser Verfasser, mag dergleichen Geschwäz sehr gründlich scheinen. Dem verständigen Leser ist es lächerlich, so lange dergleichen Zeug nur gedruckt wird, um Autorsucht zu bestriedigen; aber der lebhafteste Unwille mus sich in jedem ehrlichen und verständigen Manne regen, wenn solcher Unsinn Widerlegung von bündigem Räsonnement, welches sich auf Thatsachen gründet, sein soll. — Was für einen Begrif mag so ein Schreiber — es wäre Unrecht ihn Schriftsteller zu nennen — wohl vom Handel haben, der sich den Kaufmann als einen Menschen vorstellt, welcher das Geld nur zusammenraft, um es der Cirkulation zu entziehen! Es ist nicht der Mühe wehrt, ihn eines Bessern zu belehren, da er dreist genug ist, ohne die vorhandenen vielen Hülfsmittel zur Belehrung genuzt zu haben, über Staatswirthschaft, Handel, Geldumlauf u. s. w. entscheidend und mit so vieler Animosität zu sprechen. Eben aus den Schriften desjenigen verdienten und geachteten Gelehrten, gegen den er so seicht als unbescheiden streitet, hätte er über diese Gegenstände sich gründlich unterrichten können. — Ist auch wohl ein Fünfgen Menschenverstand darin, daß die Kaufleute, die das Geld aus der Cirkulation bringen, es auf einen, noch dazu übertriebenen Luxus wenden? Eben dieser Luxus bringt ja das Geld wieder in Cirkulation. Was übertriebener Luxus sei, ist so leicht nicht zu bestimmen, und wenn auch, so ist der Vers. noch immer den Beweis schuldig, daß die Kaufleute in den Seestädten einen übertriebenen Aufwand machen. Er mus noch keine deutsche Seestadt gesehen und die Lebensart der Kaufleute darin unbefangen bemerkt haben. Sehr lehrreich würde ihm der Vergleich einer solchen Seestadt mit den grossen Handelsstädten sein, wo der Kaufmann das Beispiel seines Luxus vom Hofe hernimmt, und wo jeder, der sich mehr als einen Krämer dünkt, einen Titel führt, oder sich doch darnach sehnt. Soll denn der deutsche Kaufmann nicht auch seines Lebens mit Anstand, mit Geschmak geniessen, wenn ihm sein Reichthum dazu die Mittel an die Hand giebt. Der Luxus der Kaufleute ist auch bei weitem nicht so gefährlich und dem Staate so schädlich, als der Luxus des Adels, wodurch unmittelbar der Akkerbau sich verschlimmern und der Landmann gedrükt werden mus. Um in den Residenzen jeden Aufwand mitmachen zu können, werden die Güter verschuldet und die Pachtungen aufs höchste getrieben. — Den Kaufleuten der Seestädte ist sehr zu rathen, nicht gar zu gastfrei gegen die Reisenden aller Art zu sein, die es sich an den Tafeln und auf den Landhäusern gut schmeckken lassen, aber sich doch gar bald erinnern, daß es nur ein roturier war, der sie bewirthete. Solche Zugvögel sollte man standesmässig mit einer Visitenkarte abspeisen. — — Was heißt es ferner: Gold und Silber in die Höhe treiben? Es ist ja wohl der allgemeine Wunsch, daß Gold und Silber einen hohen Werth haben möge, weil wohlfeile Preise aller Dinge die allgemein anerkannte Folge davon sind. Und was für Unwissenheit von dem Wege, wodurch die Fürsten sich die Metalle für ihre Münzen verschaffen können? Er lasse sich also belehren, daß das gesammte Silber in der hamburgischen Bank ihm zu Dienste steht, wenn er ein Natur- oder Kunstprodukt jeder Art als ein Aequivalent dafür in den hamburgischen Handel zu bringen weis. Er bringe was er will und was der Handel brauchen kann, so wird er sich überzeugen, daß der Preis des Goldes und Silbers noch immer niedrig genug sei, um es für jede brauchbare Waare erlangen zu können, wenn diese ohne die Hindernisse, welche der Krieg jezt macht, ausgeführt werden darf. Die angemessenste

Strafe

unzähligen Gräuelthaten, und durch die zerstöhrenden Grundsätze der Neufranken, alle Thronen umgestürzt alle Regenten, und ihre Familien gemißhandelt, und jämmerlich ermordet und alle obere Stände der Gesellschaft aufs grausamste zertreten zu werden, in Gefahr kommen, dennoch, um sich noch mehr zu bereichern, den französischen Ungeheuern zur Erhaltung und Stärkung ihrer mörderischen Existenz Brod und Verdienst, und Reichthum schaffen, und sich über die weisen und gerechten Handelsverbote der Regenten beschweren wollen; so machen sie sich der schreyendsten Ungerechtigkeit schuldig und verdienen mit Verachtung abgewiesen zu werden. Nur der gerechte, und edelgesinnte Kaufmann, der itzt gern seinem Geldgewinne entsagt, um durch Einstellung seines französischen Handels die neufränkische Königsmördergrube aushungern zu helfen, verdient Achtung der Welt, und die Protektion der Mächtigen. 29)

Was die Handwerksleute und Fabrikanten betrift, so mus ein Unterschied gemacht werden unter denen, welche bereits durch ihre Industrie, und den Absatz ihrer Waaren sich ein baares reines Vermögen erworben haben, und unter den Arbeitern, welche sich mit ihrer Händearbeit nur kümmerlich nährten, und nichts weiter vor sich brachten. Mit jenen ist es, wie mit den Kaufleuten. Ihr bisheriger Erwerb schaffet ihnen ihr Auskommen, wenn sie auch gleich durch die Aufhebung des Handels mit Frankreich auf einige Zeit den Vortheil entbehren müssen, den sie aus diesem Handel würden gezogen haben. 30) Die armen Handwerker und Fabrikenarbeiter aber sind allerdings in ganz andern Umständen, welche alle nur mögliche Rücksichten verdienen. Wenn diese Leute durch die Unterbrechung des französischen Handels wirklich in die

Strafe für einen solchen Schreier, wegen seines unverdaueten Geschwätzes wäre die, daß er den unermeslichen Schaden, den die Kaufleute den Fürsten und Völkern durch ihre Meisterschaft über die edlen Metalle gethan haben sollen, erweisen müßte. Da würde man vollends sehen, aus welchen krassen Vorstellungen sein Geschwäz herfließt. Aber leider! der unschuldige Leser würde die Strafe mit tragen müssen.

29) Auch der ungerechte und unedelgesinnte Kaufmann mus bei den gegenwärtigen Zeitläuften seinen Handel nach Frankreich wohl einstellen. Aber auch der, wo möglich, noch gerechter und edler als unser Verfasser gesinnte Kaufmann, kann doch seiner Arithmetik nicht entsagen, und aller Edelmuth wird ihn nicht von der Möglichkeit des menschenfreundlichen Aushungerungsplans überzeugen. Auch der edelste selbst der geadelte Kaufmann hütet sich vor falschen Speculationen, die die unangenehmsten Folgen haben können, wogegen alle Achtung der Welt nicht schüzt, und die durch Protektion der Mächtigen nicht immer abzuwehren sind. Eben weil er gerecht und edelgesinnt ist, sucht er ohne Protektion fertig zu werden, weil protegirter Handel nicht immer der gerechteste und gegen Jedermann billigste ist.

30) Die Kaufleute und Fabrikanten müssen sich ohne des Verfassers Belehrung in die Zerrüttung ihrer Geschäfte schikken, es mag nun der Krieg oder andere Umstände Schuld daran sein. Da ist es denn freilich gut, wenn sie in bessern Zeiten sich etwas erworben haben.

die traurige Lage der gänzlichen Arbeits- und Brodmangels versetzt werden sollten, so würde es gewiß keine Ungerechtigkeit seyn, die reichen Kaufleute und Geldhändler in den Land- und besonders in den Seestädten zu einer hinlänglichen Hilfsabgabe für diese dürftige Klasse ohne alle Schonung anzuhalten, 31) da sie es hauptsächlich sind, welche die armen Arbeiter so drükken, daß sie nichts für sich erwerben können, sondern nur zu Bereicherung der Kaufleute arbeiten müssen 32). Die kaufmännischen Wucherkünste

31) Gewiß eine große Wohlthat für die Arbeiter! Sie auf Kosten der Leute, die sich etwas erworben haben von der Arbeit zu entwöhnen. Wenn ein Sansculotte einen solchen Vorschlag thäte, so würde unser Verfasser nach seiner kräftigen Art sich auszudrükken, ihn flugs unter die Gottesläster- und Räuberbande rechnen. Angenommen der tolle Vorschlag würde ausgeführt; denn was ist der Gewalt nicht alles möglich? Was würde davon wohl die Folge sein? Das von der Arbeit entwöhnte Volk würde schwerlich zu derselben zurükkehren, nachdem man es mit den Mitteln bekannt gemacht hätte, ohne dieselbe sich zu ernähren. Sind denn einmal die dem Verfasser so verhaßten Kaufleute und Fabrikanten zu Grunde gerichtet, so könnte doch wohl die Reihe an die arme Geistlichkeit und den frugalen Adel kommen oder gar an die Regenten. Denn wo ist wohl ein deutscher Staat, wo die Unterthanen nicht Prätension an ihre Regenten zu haben glauben. Grade in denjenigen Staaten, wo der geringe Mann bisher am fleissigsten gewesen ist, würde das Uebel am ärgsten werden. Der Pöbel ist gern ungerecht, so bald er es nur sein darf, noch mehr, wenn er dazu aufgehezt wird. Er wird Raub und Plünderung nicht scheuen, sobald er glaubt, sie mit minderer Ungerechtigkeit begehen zu können. Er wird dann eben so wenig als dieser Sansculotte überlegen, ob nicht der Kaufmann und Fabrikant mehr gewinnen müsse, um die unvermeidlichen Verluste tragen zu können, die mit jedem Handel und besonders mit Fabriken und Manufakturen verbunden sind, und ob er nicht allerdings geschont zu werden verdiene, um die Gewerbe nach überstandenen Unruhen wieder in den Gang bringen und beleben zu können. Das gemeine Volk in Frankreich sah es sehr gerne, als der National-Convent die Güter der Geistlichkeit und des Adels einzog. Es kannte diese beiden Klassen als Menschen, die seine Arbeit und sein Geld, ohne daß es Nuzzen davon hatte, rein wegnahmen. Hier tritt ein Unverschämter auf, und räth die durch Sperrung des Handels und Stilliegen der Fabriken arbeitslose Volksklasse auf Kosten der Kaufleute, die die Arbeit derselben nie ohne Lohn dafür verlangten, oder nur verlangen durften, zu ernähren. Es sollte mir nicht viel Mühe kosten, aus diesem unsinnigen Raisonnement zu erweisen, der Verfasser sei ein französischer Emissar, gedungen die Gewaltthätigkeiten jenseit des Rheins, auch diesseits zu verpflanzen, nur in umgekehrter Ordnung. Seine Anonymität veranlaßt schon zu diesem Gedanken.

Sollte man wohl glauben, daß ein Mensch es sich erlauben kann, in jezigen kritischen Zeitumständen, wo hie und da gewis eine stille Gährung unter dem geringen Volke herrscht, dergleichen Dinge zu schreiben, und noch mehr, daß er es wagen mag, sie einer hohen Reichsversammlung unter die Augen zu bringen, da fast alle Regierungen bemüht sind, den Handel in ihren Ländern empor zu bringen und Fabriken anzulegen, da sogar seine beleidigenden Behauptungen nicht gegen einzelne Kaufleute, auch nicht gegen die Kaufleute überhaupt, sondern gegen ganze Reichsstände gerichtet sind.

32) Im Traum kann man wohl nicht ungereimter reden. Warum müssen denn die Arbeiter für den Kaufmann arbeiten um ihn zu bereichern? Wie kann denn dieser sie dazu zwingen? Und wo drükt denn der Geldhändler den armen Arbeiter? Der Mann mus gar keinem Begriff

ste sind bekannt genug, und wer hierinn den hartherzigen unmenschlichen Kaufmann, wie ihn der preussische Oberkonsistorialrath Zöllner in seinen Briefen über Schlesien ꝛc. mit Recht nennet, recht verabscheuen und mit Zöllnern ein lautes Wehe wider ihn rufen lernen will, der darf nur die Stelle im zweiten Theile der gedachten Briefe S. 89 — 91 nachlesen 33). Allein

von der natürlichen Entstehungsart des Kunstfleisses und von dessen Erregung durch tüchtige Kaufleute und Fabrikanten haben, wovon mancher in seinen Unternehmungen blos deswegen scheitert, weil er mit einem Volke zu schaffen hat, welches nicht arbeiten will. Daß in Hamburg die Arbeiter in den Fabriken nicht gedrükt und kärglich gelohnt werden, davon mag ihm der ansehnliche Beitrag der Arbeiter in den Kattunfabriken zu dem Reichskriege ein Beweis sein. Menschen die das geben konnten, müssen wohl nicht sehr gedrükt werden. Eben den Kaufleuten in den Seestädten hat Schlesien die Aufmunterung seiner Gebürgsbewohner zur Nachahmung der französischen Leinwand zu danken. Das ist eben jezt hundert Jahre her. Da war doch von keinem arbeiten müssen die Rede. Die Bevölkerung nahm mit diesem Kunstfleisse in jenen Gegenden wieder alle Erwartung zu, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß in dem schlesischen Gebürge der größte Theil der Einwohner seine und seiner Väter Existenz der Betriebsamkeit der hamburgischen Kaufleute und der schlesischen Fabrikanten verdankt. Und jezt, da diese Manufaktur durch Ursachen, die in dem Buche des Professor Büsch über die Zerrüttung des Seehandels ꝛc. gewis richtig dargestellt sind, leidet, tritt ein verkapter Sansculotte auf und fordert für die Arbeitlosen das erworbene Eigenthum eben der Leute, welchen jene ihre Existenz verdanken, um sie damit zu füttern und diese bisher fleissigen Menschen ohne Arbeit zu ernähren.

33) Um beide Parthelen zu hören rathe ich dem Leser die Schrift unter dem Titel: Etwas über die fliegende Schrift Frankreich und Schlesien, mit den Behauptungen des O. C. R. Zöllner zu vergleichen.

Er wird alsdenn wahrscheinlich das Wehe nicht so schnell und unbedingt über die Kaufleute ausrufen.

Der Fall ist kürzlich der. Herr Zöllner erzählt die Art, wie der Kaufmann in Schlesien mit dem Leinweber im Gebürge handelt. In einem Kaufhause versammeln sich die Kaufleute und setzen sich in demselben auf etwas erhabenen Sitzen herum. Der Weber der sein Stük Leinwand verkaufen will, reicht es einem der Kaufleute hin. Dieser bietet. Ist der Weber zufrieden, so schreibt jener den Preis und seinen Namenszug mit Kreide auf die Waare, der Weber geht aufs Comtoir und läßt sich das Geld auszahlen. Nun sollte eigentlich der Kaufmann nicht eher auf die Leinwand etwas schreiben, bis er mit dem Verkäufer einig ist, der es aber nicht immer verhindern, und troz alles Abreibens und Ausklopfens dem folgenden Kaufmann das Gebot des ersten nicht verbergen kann, und daher nicht selten zu sehr niedrigen Preisen losschlagen mus. Vom Kaufmann ist das allerdinge nicht recht, wenns wirklich wahr und allgemein wahr ist. Ein anderer Gegner der Kaufleute in Schlesien hatte ihnen denselben Vorwurf gemacht und noch hinzugesezt, kein Kaufmann dürfe mehr bieten, als der erste geboten habe. Er ist aufgefodert worden, auch nur ein Beispiel als Beweis anzuführen, hat aber bis jezt dieser Forderung kein Genüge geleistet. Auch die unzufriedenen Weber in der Gegend von Landshut hatten diese Klage zur Entschuldigung der erregten Unruhen gebraucht und wurden von der Regierung zur Anführung spezieller Thatsachen aufgefordert, damit eine Untersuchung gegen die strafwürdigen Kaufleute angestellt werden könnte. Um diese Untersuchung hatten selbst die Kaufleute bei der Regierung angehalten. Aber die Beweise sind nicht geführt worden. Es ist

zu

Allein die Behauptung der kaufmänniſchen Schriftſteller, daß die deutſchen Fabrikanten, und Kaufleute durch die Sperrung des Handels mit Frankreich in eine traurige Verlegenheit gerathen müßten, iſt ſchlechterdings ungegründet. Wenn auch die Arbeiter, welche bisher für Frankreich fabrizirten, nun wegen der Handelsverbote keine ſolche Arbeiten mehr für Frankreich verfertigen können, werden ſie denn dieſe, oder

zu erwarten, daß Herr Zöllner ſein hartes Urtheil wieder zurüknehme, um ſo mehr, da er ſelbſt die Urſachen weis und angegeben hat, warum der Weber von dem Kaufmanne keinen gröſſern Lohn verlangen kann. Unſer Verfaſſer hat ſie weislich verſchwiegen. „Auch der redlichſte „und menſchenfreundlichſte Kaufmann ſagt Hr. Z. am angef. O. iſt nicht im Stande ſo zu „bezahlen, daß dem Weber ſein ſaurer Schweis nach einem billigen Maasſtabe vergolten wer„de. Der auswärtige Handel iſt es allein, der die hunderttauſend Hände beſchäftigt, die im Ge„bürge ohne Landeigenthum und ohne die Möglichkeit ein anderes einträgliches Gewerbe zu trei„ben, ſonſt müſſig ſein müßten. Soll aber die Leinewand auf fremden Märkten Abſaz finden, „ſo mus ſie durch ihre Wohlfeilheit die übrigen Concurrenten verdrängen: folglich müſſen alle, „die ſich mit der Verfertigung derſelben beſchäftigen, für den niedrigſten Preis arbeiten der ſich „nur erzwingen läßt. Dieſe ſchrekliche Nothwendigkeit iſt hauptſächlich in Schleſien eingetreten, „ſeitdem die Leinewandmanufaktur ſich in andern Ländern ſo ſehr emporgeſchwungen hat", u.ſ.w. Herr Zöllner läßt es hernach dabei bewenden, dem Kaufmann ins Gewiſſen zu reden u.ſ.w.; unſer Sansculotte aber verlangt ohne Umſtände das Vermögen deſſelben, um die Arbeiter ohne Arbeit zu ernähren. Herr Zöllner hätte vielleicht das Weherufen ganz eingeſtellt, wenn er bedacht oder gewußt hätte, daß die ſo ſehr zugenommene Theurung des Flachſes weit mehr zur Bedrükkung der Armen Weber beigetragen hat, als der niedrige Arbeitslohn. Für den Weber iſt es ein ſehr groſſer Unterſchied, ob er den Flachs für 3 bis 4 ſchleſiſche Groſchen das Pfund einkaufen kann, oder ob er dafür 6 bis 8 Groſchen geben mus. Die Flachs- und Garnpreiſe zu erhöhen ſteht nicht in der Gewalt des Kaufmanns der den Weber bezahlt, ſondern deſſen, der den Flachs bauet und bauen läßt. Auch hängt die Theurung der Lebensmittel, die den Arbeiter drükt und allemal ein groſſes Hinderuis zum Emporkommen und zur Fortdauer der Manufakturen iſt, nicht von dem Kaufmanne, der freilich die erſte dringende Noth nicht fühlt, aber am Ende doch den Schaden tragen mus, und durch ſeinen erworbenen Gewinn allein Manufakturen in den Gang bringt und bei einer Stokkung wieder belebt, ſondern von dem Güterbeſitzer, der niedrige Kornpreiſe nicht gerne ſieht, ab. Der Weber wird baar bezahlt, ihm gilt es gleich, ob der Kaufmann die Waare los wird oder nicht, und ob er für die abgeſchikten Waaren Geld bekommt oder nicht. — Kein verſtändiger, wohlwollender Mann, kein Mann von Ehre wird den Druk der geringern Volksklaſſen, ſo ausſchlieſſend auf eine gewis ſehr nüzliche Klaſſe ſchieben; bei den gegenwärtigen Zeitumſtänden ſelbſt dann nicht, wenn er auch halb Recht hätte.

Ich kann nicht umhin, eine hierher gehörige ſehr paſſende Stelle aus der angeführten Schrift: Etwas über die fliegende Schrift ꝛc. herzuſezen. S. 39. „Rathſam iſt es nicht, die „Unterſuchung ſolcher Auftritte (die Unruhen der ſchleſiſchen Weber) bis zur Ausſpürung ihrer „erſten Keime auszudehnen. Man würde ſonſt Spuren finden, daß bei dieſer Gelegenheit Leute „um ihrer eigenen Sicherheit willen (es giebt auch noch andere Urſachen als dieſe,) geſchäftig „geweſen ſind, der Wuth des Pöbels die Richtung gegen den Kaufmann zu ge„ben." — Wäre unſer Ungenannte nicht aller Belehrung ſo unwürdig und unfähig, ſo könnte man ihm noch allerlei nüzliche Dinge über dieſen Gegenſtand ſagen.

oder andere Arbeiten nicht für andere Länder unter andern für Spanien und Pohlen, für die Levante, und für Amerika? nicht für ihre deutschen Mitbürger selbst verfertigen können? 34) Unter englischer, holländischer, und anderer Mächte Bedekkung werden diese Waaren zur See an die Orte ihrer Bestimmung gut fortgebracht werden können 35). Werden nicht auch die Kriegsheere der europäischen Mächte viele Bedürfnisse brauchen, die in Friedenszeiten nicht in solcher Menge nöthig sind? Die unzählige Menge Schuh, und Stiefel, Strümpfe, leinen- und wollene Waaren, und Feldgeräthschafte geben den Gerbern, Schustern, Webern, Wagenern, Gürtlern und andern Eisen- und Kupferarbeitern ausserordentlich viel Verdienst, den sie sonst nicht hatten 36). Werden nicht auch dadurch die Arbeiter mehr Geschäfte, und Verdienst bekommen, daß die Einfuhre aller französischen Manufakturwaaren in Deutschland ebenfalls verboten wird, und daß also die deutschen Verbraucher sich nun an die inländischen Arbeiter wenden müssen, wenn sie was haben wollen? Die Wollen- und Leinen-Manufakturen werden besonders dadurch gewinnen 37).

In Ansehung der Landleute bemerkt der Verfasser, daß es nur die großen Güterbesizer in Meklenburg, Hollstein, Pommern, und andern angränzenden Ländern sind, welche Lebensmittel, Weizen, Rokken u. s. w. in grossen Parthien zu verkaufen im

34) Verfertigen wohl, aber hier tritt nur die kleine von dem Verfasser unbemerkte Schwierigkeit ein, wie doch wohl die deutschen Mitbürger, die Spanier, Pohlen, Türken zu überreden sind, den deutschen Fabrikanten und Kaufleuten das abzunehmen, was sonst die Franzosen ihnen abnahmen und nun theils nicht haben sollen, theils nicht haben wollen. Mit jenen Staaten hat Deutschland längst gehandelt, auch für Deutsche gearbeitet. Jene nehmen was sie brauchen; es kommt nur darauf an, sie zu bewegen, mehr als sonst zu gebrauchen. Vielleicht wäre auch eine Spekulation nach dem Philantropin auf Botanybay zu machen.

35) Ein neuer Beweis der groben Unwissenheit des Verfassers, der gar nicht weis, daß es Seegebrauch ist, kein Schiff einer fremden Nation unter Convoi zu nehmen. Wer ein Buch widerlegen will, sollte es wenigstens gelesen haben. Büsch über die Zerrüttung des Seehandels ꝛc. S. 258. Die Hamburgischen Schiffe, welche sich des Schutzes fremder Bedekkung bedienen wollten, sollen durch Gewalt zurükgewiesen sein.

36) Ganz wahr ist auch das nicht. Denn 1) gewinnen dadurch nur gewisse Manufakturen. Für die andern, die durch den Krieg zerrüttet oder zu Grunde gerichtet werden, und nicht für den Krieg arbeiten, z. B. die Leinwandmanufakturen, ist das gar kein Ersaz. 2) Nur die dem Kriegsschauplaze nahe gelegenen Gegenden gewinnen hauptsächlich dabei. Vermuthlich würden die so gerecht und edel wie unser Ungenante gesinnten Kaufleute sich dieses Gewinns lieber begeben, wenn der Krieg nur nicht so vielen ihrer Mitmenschen so lästig fiele. Schade für jeden Gewinn, den der Krieg giebt!

37) Die Leinenmanufakturen der Deutschen, haben längst das Uebergewicht über die französischen gehabt. Meint der Verfasser vielleicht den Battist und Kammertuch, so ist ihm zu überlassen, die deutschen Spinnereien und Webereien dahin zu bringen, diese äusserst feinen Fabrikate mit Glük nachzuahmen.

im Stande waren. Sie haben seit mehrern Jahren solche hohe Preise ihrer Produkte gezogen, daß sie meistentheils in gute Vermögensumstände gekommen sind. Wenn dieselben also auch ihr Getraide nicht nach Frankreich verkaufen, und also auch nicht so hohe Preise dafür erwarten können, als sie bei der Freiheit der Getraideexportation nach Frankreich ziehen würden, so werden sie sich dennoch größtentheils darüber beruhigen können. Noch sind die Preise immer so beschaffen, daß die Landwirthschaft dabei aufrecht stehen bleibt 38). Sehr leicht würde es auch, falls die Preise des Korns gar zu niedrig, z. E. etwa auf 20, oder gar 16, und 12 Groschen der Berliner Scheffel stehen sollten, geschehen können, daß die Grundbesizer, und ihre Pächter auf ein Jahr aufschütten, und gewis mit Nuzen auf eine Aenderung der Preisse warten könnten. Jedoch ist kein so starkes Fallen der Kornpreisse zu befürchten, weil die Kriegsheere sehr viel Getraide brauchen, und die Bestellung der Felder in vielen Ländern nicht in der gehörigen Ordnung bewirkt werden können.

Es ist daher eine ungegründete blose Vorspiegelung der Kaufleute und ihrer Schriftsteller, daß die Gewerbe in Deutschland zerfallen, und die Landwirthe in die traurigste Verlegenheit würden gerathen müssen, wenn der Handel mit Frankreich nicht frei gelassen, sondern gehemmet bleiben sollte.

Vielmehr wird Deutschland durch die gänzliche Aufhebung des Aus- und Einfuhrhandels mit Frankreich, sein wahres Glück vorzüglich befördern können. Die guten Weine, die in den südlichen Gegenden Deutschlands in so grosser Menge, und Verschiedenheit wachsen, werden, wenn die sämmtlichen kriegführenden Mächte die Einfuhr aller französischen Weine verbieten, für Deutschland den Handel, selbst den Seehandel 39), ausserordentlich erweitern. Die Weinländer werden die Kultur der Wein-

38) Hierin hat der Verfasser gewissermassen, wiewohl nur zufällig Recht. In den Gegenden, welche ihre Produkte über See verführen sind die Kornpreise für die Landwirthe, seit dem inhibitorio hoch genug geblieben. Denn im vorigen Jahre ist die Erndte sehr ungleich, und im nördlichen Deutschland zwar sehr reich an Stroh aber arm an Korn ausgefallen. Auch ist viel Korn von der Elbe und durch den dänischen Kanal nach Holland, und von da durch die Kanäle nach Flandern gegangen. Aber die Gegenden, die Ueberfluß haben und weiter von der See und den grossen Flüssen entlegen sind, beklagen sich über Mangel des Abzuges, welchen ihnen eine freie und nicht durch zu hohe Assekuranzen gestörte Ausfuhr zu andern Zeiten bald verschafft.

39) Der Krig wird doch nicht ewig währen? Wie soll denn der deutsche Weinhandel so schnell zu der Höhe gelangen? Oder soll auch für die ganze Zukunft kein französischer Wein mehr zugelassen werden, selbst denn nicht, wenn die überwundenen Franzosen von einem Monarchen beherrscht werden? Doch das wird die Zukunft lehren. Fürs erste würde der Verfasser den gesammten deutschen Kaufleuten einen grossen Dienst erzeigen, ihnen anzugeben, was für deutsche Weine ausser dem Rhein- und allenfalls dem Moslerweine über See und besonders zu so niedrigen Preisen

Weinberge mit allem Fleiße höher treiben 40); die Böttcher, und Kiefer werden immer mehr Stab- und Pipen- und anderes Holz zu Fässern brauchen, und die Eisenfabriken werden ihren Stabeisen-Vertrieb immer mehr vergrössern. Die Holzhändler, die Holzeigenthümer, die Eisenfabrikanten, und die Eisenbergwerke werden ihre Arbeiten, und ihren Gewinn aufs stärkste vermehren.

Wenn kein französischer Zucker mehr eingeführt werden darf, so werden die Engländer und Holländer dieses Produkt aus ihren Kolonien in größerer Menge in Deutschland absetzen. Was davon bisher durch den Seehandel aus Frankreich nach Deutschland kam, das wird nun aus England und Holland kommen. 41) Die Kupferplatten, welche Deutschland an Frankreich, und seine Kolonien zu Zuckerkesseln überließ, können nun den Holländern zugeführt werden; auch können in Deutschland selbst mehrere Zuckersiedereyen angelegt, und dazu eine große Menge Kupferplatten angewendet und verarbeitet werden. Die Arbeiten der Kupferhämmer, und der Kupferschmidte in Deutschland werden nothwendig vervielfältiget werden, und wenn auch der Vertrieb des geschlagenen Kupfers nach Frankreich von Hamburg aus stockt, so wird doch Deutschland nicht den geringsten Schaden, sondern mehr Vortheil davon haben.

Wird

sen, als die französischen Weine zu verführen sind. An die Rhein- und andern Flußzölle, so wie an die mancherlei Landzölle, wodurch die Waaren nicht wohlfeil zu werden pflegen, muß er nicht gedacht haben. Welche Nationen sollen denn diese theuren Weine trinken? Die Deutschen? Aus Patriotismus? Gesetzt, die deutschen über See verführbaren Weine würden ein so beträchtliches Objekt des Seehandels; wären sie es damit schon für den deutschen Seehandel? Keineswegs; sondern für den Holländischen, welcher ohnehin schon alle ins Ausland verführbaren deutschen Weine vom Rheine zu sich zieht.

40) Diese Kultur ist jezt schon hoch genug, und vielleicht höher als nöthig und nüzlich ist, getrieben. Sind nicht die Weinländer Deutschlands schon jezt zu sehr bevölkert für ihr durch den Weinbau zu sehr beengtes Kornland? Dies beweißt die Neigung der Bewohner der dortigen Gegenden zum Auswandern.

41) Dabei würde Deutschland sich vortreflich stehen. Nach unsers Ungenannten Logik wird der ohnehin schon so hohe Preis des Zukkers vielleicht bald fallen, wenn in Zukunft nur England und Holland uns denselben zuführen. Selbst das, was er scheinbar zu seinem Vortheile anführen könnte, weis er nicht, nemlich: daß Hamburg auch Zukker aus Portugall, Spanien von der Havana, aus Kopenhagen von den dänischen Inseln her, und nun sogar aus Ostindien zieht. Auch weiß er nicht, daß Holland seinen rohen Zukker zu seinem eigenen Bedürfnis und zur Versorgung Deutschlands längst dem Rhein hin gebraucht. Eben so wenig scheint er zu wissen, daß Deutschland auch durch seine schon vorhandenen Zukkersiedereien nicht nur sich selbst, sondern auch verschiedene andere Länder versorgt. Wo soll denn nun die Beschäftigung für mehr Fabriken herkommen, so lange kein Mittel da ist, den Holländern die Zukkersiedereien zu entziehen, mit welchen sie für das westliche Deutschland arbeiten.

Wird die Einfuhr aller französischen Brandweine und Liqueurs gänzlich eingestellt, so werden die Deutschen die Anzahl ihrer Brandweinblasen außerordenlich vermehren, und den Vertrieb ihrer Brandweine sowohl aus Wein, als aus Getreide, und andern Früchten zu Lande, und zur See verstärken. Bey den vervielfältigten Brandweinbrennereyen gewinnt Deutschland in den beträchtlichen Abgängen vorzügliche Beförderungsmittel der Viehmastung, der Viehzucht, und des Viehhandels, 42) es hat eine weit größere Menge von Brandweinblasen nöthig, wodurch der Gebrauch und die Verarbeitung des geschlagenen Kupfers zum Besten der deutschen Kupferhämmer, und Kupferwerke sich vergrößert; es braucht weit mehr hölzerne Geräthschaften und Fässer, und eisene Stäbe zu Faßreifen, und die Produktion und Verarbeitung dieser Materialien vervielfältigt sich offenbarer zu Deutschlands Glück.

Wird aller Einfuhrhandel der französischen Waaren bey den übrigen Nationen verbothen, so kann Frankreich keine Nadeln mehr in fremde Länder schicken. Die deutschen Nadelfabriken werden nun weit mehr Arbeit bekommen, und die Anzahl der Fabriken selbst wird zunehmen. Der dazu erforderliche Eisen- und Meßingdrat, der von Hamburg aus nach Frankreich gieng, wird in Deutschland selbst verarbeitet, und die deutsche Industrie und der Nahrungsstand der gewerbtreibenden Klassen nimmt offenbar zu.

So geht es mit allen übrigen Waarenartikeln, die bisher aus Frankreich ins Deutschland und andere europäische Staaten eingeführt wurden. Alle die Geschäfte, welche die Franzosen mit solchen Waaren hatten, kommen nun den übrigen Nationen zu Gute, und die Materialien, welche Deutschland, und andere Länder den Franzosen zu solchen Waarenartikeln lieferten, werden nun von den Deutschen und andern Nationen selbst bearbeitet, wodurch der Flor der Industrie und der Wohlstand dieser Völker vorzüglich befördert wird.

Der dritte Punkt der kaufmännischen Einreden wider die Sperrung der Kornausfuhre nach Frankreich, welcher die Verlegenheit betrifft, die den Landbauern aus dieser Sperre entstehen soll, ist vorher bey der Erörterung des zweyten Punktes bereits hinlänglich erwogen und entkräftet worden.

Aber der vierte und letzte verdient hier noch besondere Aufmerksamkeit. „Die „Engländer sollen durch die in Deutschland itzt erlassenen Verbote der Ausfuhre des „Getraides nach Frankreich berechtigt, und bewogen worden, und dadurch den nordi-

„schen

42) Die Deutschen sollen, denn so will es der Ungenannte, aus ihrem Kornlande noch mehr Weinberge machen; (S. die 40ste Anmerk.) sie sollen das erzeugte Korn nicht zum Brod für die Menschen, sondern im vervielfältigten Brandweinbrennen brauchen, um — die Viehzucht in Aufnahme zu bringen!!

land aus Gründen, die itzt statt finden, und so dringend sind, nöthig erachten wird, die Ausfuhre der Lebensmittel, und anderer Bedürfnisse aus den nordischen Staaten zu erschweren; noch weniger aber wird es sich jemals darauf berufen können oder wollen, daß in dem itzigen Kriege wider die französischen Gräuelstifter, Deutschland selbst die Ausfuhre der Lebensmittel nach Frankreich verboten habe. — 45)

Ob und wie weit ein Volk, das künftig mit einem andern, wegen bestimmter Prätensionen, oder besonderer nur die Verhältnisse des einen oder des andern Volks betreffender Ursachen, Krieg führt, welches die göttliche Vorsehung verhüten wolle, befugt sey, die Lebensmittel für Kriegskontrabande zu erklären, und von allen übrigen Völkern zu fordern, daß sie dem feindlichen Volke keine Lebensmittel zukommen lassen, das ist eine Frage, die mit dieser ganz und gar nichts gemein hat:

ob nicht alle Völker ohne Unterschied itzt vollkommen verbunden sind, um des Besten des ganzen menschlichen Geschlechts willen, die französische Mördergrube zerstöhren zu helfen, und allen Handel mit derselbigen aufzuheben?

Der Verfasser bittet Gott inbrünstig, daß er alle Könige, und Fürsten Europens, und besonders auch den Kaiser, und das deutsche Reich durch den Geist der Wahrheit auf seinen Wegen leiten, und über sie alle seines Segens und Friedens Fülle ausschütten wolle, Monarchenwürde ist unverletzbar, weil sie Würde Gottes, des allgemeinen Weltmonarchen im Kleinen für die Menschen ist.

---

einer andern Ordnung der Staatsverwaltung nicht überzeugt sind. Die Anerbietungen, die der Verfasser ihnen zu der Eröfnung der zweckdienlichen Mittel, zu dieser Ordnung zu gelangen, will gethan und so oft gethan haben, sind mir nicht bekannt, und ich bitte ihn, es mir nicht übel zu nehmen. Er irrt aber gewaltig, wenn er glaubt, es stehe allein den Königen und Fürsten zu, die einzige wahre Ordnung der Staatsverwaltung, die auf Gerechtigkeit beruhet, einzuführen. Zu geschweigen, daß man aus dieser Behauptung den Schluß ziehen könnte, die Könige und Fürsten hätten bisher grausam und ungerecht regiert, so hat er sich wohl nicht an das freie Amerika erinnert, wo der Staat für sehr mittelmässige Kosten, sehr gerecht und menschlich regiert wird. Die Könige von Frankreich und Spanien mußten damals wohl glauben, daß ausser der in ihren Landen bestehenden Ordnung auch eine andre gut sein könne; sonst würden sie gewis nicht ihre Unterthanen, Schiffe und Geld daran gewagt haben, die englischen Colonien der königlichen Gewalt zu entziehen, ohngeachtet der König von England mit dieser neuen Ordnung nicht zufrieden war. Ein Beweis, daß auch Monarchen über diesen Punkt nicht einerlei Meinung sind. Doch ich will nicht gegen die politischen Grundsätze des Verfassers streiten. Daß man aber auf seine Anerbietungen nicht geachtet hat, erweist eben kein sonderliches Vorurtheil für dieselben. Vermuthlich kennen die Regenten den Verfasser schon und wissen, was sie sich von seinen windigen Vorschlägen zu versprechen haben. Durch diese Broschüre hat er sich als einen unwissenden, seichten und animösen Menschen gezeigt, dem man seine Unwissenheit, Seichtheit und Animosität nur deswegen vergeben kann, weil das deutsche Publikum aller Stände noch nicht so tief gesunken ist, daß es sich in seinem Urtheile über eine so wichtige Sache, als die Freiheit und Aufrechthaltung des deutschen Seehandels, durch solches Gewäsche sollte leiten lassen. —

45) S. die 43ste Anmerkung.